

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

22.6.1888 (No. 74)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946531](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946531)

erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag

Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Elfter Jahrgang.

№ 74.

Oldenburg, Freitag, den 22. Juni.

1888.

Die Lehre der Zeit.

Das ist ein Jahr des Jagens und Klagens. Die Größten und Besten sterben und gehen. Deutschland, eben noch so stolz auf seine Führer und Helden, trauert und beugt sich vor dem gewaltigen Schicksal, das mächtiger ist als alle Fürsten und alle Völker.

Schwer ist die Zeit, aber schwere Zeiten schickt Gott als Lehrzeiten. Wer jetzt fromm ist, faltet die Hände: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ Klugheit sollen wir lernen, nicht jene Klugheit, die bis zum nächsten Tage reicht, nein, solche Klugheit, die des Todes eingedenk ist, die mit wahrer Weisheit und Frömmigkeit eins ist.

Wie viel besser und tüchtiger, reiner und muthiger, redlicher und bescheidener wären wir, wenn wir öfter an das Sterben gedächten! Und wenn wir bedächten, daß alle Menschenkinder sterben müssen, auch Kaiser und Herren. Um wie viel klüger und beständiger, redlicher und dauerhafter könnten Städte und Staaten und alle menschlichen Verbände gelenkt und verwaltet werden! Wir würden unsere Hoffnung nicht setzen auf das Sterbliche und Vorübergehende, wir würden auch die Furcht verlieren vor dem Sterblichen und Vorübergehenden, wir würden besser lernen, das Bleibende und Feste zu betrachten und zu erwägen, wir würden uns um das Bleibende bemühen, sei es auch das Kleine und Kleinste.

Die Großen sterben, die Kleinen sterben nicht. Denn wo ihrer einer fortgeht, tritt ein anderer an seine Stelle und nur die nächsten spüren die Aenderung. Der unerfesslichen Großen sind wenige, der stets sich ersetzenden Kleinen viele Millionen. Wehe uns, wenn wir über die Großen der Kleinen vergessen; wenn wir in dieser trüben Zeit nicht lernen, daß die Kraft und Zukunft unseres deutschen Landes auf uns Kleinen beruht, auf unserer Tüchtigkeit, un-

serer Festigkeit, unserer Selbstständigkeit und unserer Klugheit!

Kaiser Friedrich,

das Vorbild eines rechten Kämpfers und Friedenshelden.

Es werden nicht bloß auf blutigen Schlachtfeldern, sondern auch in friedlichen Wohnstätten unsterbliche Siege errungen. Das sind die größten Helden, welche, die schwersten menschlichen Leiden jahr-lang tapfer tragend, ihrer Umgebung zugleich durch freudige Erfüllung ihrer täglichen Berufspflichten und durch Dankbarkeit gegen Gott und Liebe zu ihren Mitmenschen voranleuchten. Der einfache Arbeiter kann solch ein Held werden, und glücklich ist die Familie, welche so bewährte Kämpfer zu ihren Vorbildern zählt! Aber doppelt und dreifach geeignet ist das Volk, welches einen innig geliebten Fürsten mitten im tapferen Dulden so freudig schaffen und nach den höchsten Zielen des Lebens ringen sah! Dies Beispiel kann nicht verloren gehen.

Kaiser Friedrich ist nicht bloß seinem deutschen Volke, sondern allen Nationen das Vorbild eines rechten Kämpfers und Friedenshelden geworden, wenn er in so kurzer Regierungszeit seine Ideale von Völkerglück auch nicht verwirklichen konnte. Kein Armer oder Kranker auf dem weiten Erdenrunde beklage sich fortan über Gottes unerforschliche Rathschlüsse, sondern gedenke an diesen mannhaften Königssohn, der ohne Murren sein tragisches Geschick ertrug und auf den höchsten Höhen des Lebens nur bemüht war, ein gerechter Herrscher und treuer Diener seines Volkes zu sein. Als ein wahrer Held ist er dahingeschieden, gekrönt mit dem Lorbeer des Krieges und doch nur verlangend nach der Palme des Friedens.

Möge es dem jugendlichen Kaiser Wilhelm ver-gönnt sein, gestützt auf das ihm entgegengebrachte Vertrauen, die edlen Absichten seines Großvaters und Vaters zu erfüllen und die deutsche Nation auf fried-lichen Bahnen zu Wohlfahrt und edler Besittung zu führen!

Heil dem Kaiser!

Von der Leiche Kaiser Friedrichs wendet sich heute der Blick dem neuen Kaiser zu und die Klage um den schwergeprüften todtten Monarchen verstummt, um uns Zeit zu lassen, seinen Sohn und Nachfolger auf dem Thron der Hohenzollern als dritten deutschen Kaiser zu begrüßen. Eine Erbschaft, wie sie reicher und größer kaum gedacht werden kann, ist ihm in jungen Jahren schon zugefallen, möge es ihm an Muth und Kraft, möge es ihm an Geschicklichkeit nicht fehlen, dieses wahrhaft kaiserliche Erbe nicht nur zu erhalten, sondern auch fort und fort zu mehren, damit er es dereinst, gleichwie seine Väter es verwaltet haben, seinen Kindern und Enkeln zurücklassen könne! Nicht nur ein großes Reich, ein wohlgeordneter Staat, in sich gekräftigt und nahezu unüberwindlich nach außen, nein, mehr, weit mehr ist Kaiser Wilhelm II. zugefallen. In unverbrüchlicher Treue stehen die deutschen Fürsten um seinen Thron geschaart und Millionen ergebener Herzen schlagen ihm voll Liebe und Verehrung, voll Hoffnung und Zuversicht, ja voll Begeisterung entgegen, und gerade das ist es, wofür Kaiser Wilhelm II. zu seinem Großvater und Vater nicht dankbar genug emporklicken kann. Sie, die beiden großen Todten, die beiden ersten deutschen Kaiser aus dem Haus der Hohenzollern, sie haben durch die von ihnen geübten Mannesjugenden, durch ihre hohe Auffassung von den Pflichten eines Herrschers, sie haben durch ihre Freundlichkeit und Güte, durch ihre Gerechtigkeit und Fürsorge für das Wohl ihres

Wandlungen.

Novelle von F. Schifhorn.

(Fortsetzung.)

Wie vortheilhaft das knappe Reitkleid die vollen-
det schönen Formen hervorhob!

Jetzt galoppierte Graf Hochkirch in den Hofraum. Er sprang gewandt vom Pferde und half dann der schönen Reiterin aus dem Sattel, wobei die schwarzen Locken derselben einen Augenblick das Haupt des Gra-
fen gleich einem seidnen Neze umwallten. Unwillig wandte sich der Doktor vom Fenster ab und begann zu arbeiten.

Eine halbe Stunde später erschien Frau von
Freiheim im Hauskleide und entschuldigte ihr langes
Ausbleiben mit dem herrlichen Morgen, der sie weiter
als sonst gelockt habe. Dr. Wolke murmelte eine ziem-
lich unverständliche Antwort, war auch während der
Arbeit auffallend zerkürrt, so daß ihn Frau v. Frei-
heim wiederholt staunend von der Seite betrachtete, und
schickte sich endlich wie ermüdet lange vor der Mittags-
stunde zum Gehen an.

Schon an der Thür aber zögerte der Doktor und
fragte, sich sichtlich zu einem kühnen Entschlusse auf-
fassend, ob Frau v. Freiheim am nächsten Morgen
wieder ausreiten werde.

„Gewiß,“ versicherte Frau v. Freiheim, „wenn
das Wetter anhält, doch weshalb die Frage?“

Ganz gegen seine Gewohnheit erwiderte der Doktor
fast schüchtern:

„Sie sind selbstverständlich Herrin Ihres Thuns,
doch scheint es mir etwas sonderbar, daß eine Frau,
welche Latein und Griechisch versteht und Shakspere
mit so feinem Verständniß liest, an dieser ewigen Rei-
tereier Gefallen findet.“

„Lernen Sie das Vergnügen, auf flüchtigem
Thier durch Wald und Feld zu reisen, nie kennen?“
fragte Frau v. Freiheim, die Anspielung auf Shake-
speare überhörend, freundlich.

„Doch, und zwar auf Pferden, Eseln und Kam-
meelen,“ verlegte der Gefragte, „allein man soll das
Vergnügen nie zur Gewohnheit und noch weniger zur
Leidenschaft werden lassen.“

Er hofmeistert heut sehr milde, dachte Frau von
Freiheim, während sie lächelnd erwiderte:

„Es ist aber doch immerhin eine gesunde Leibes-
bewegung, nicht?“

„Nun ja,“ meinte Doktor Wolke ermutigt, „viel-
leicht sogar eine unentbehrliche für Frauen, welche das
Gehen nie recht erlernten oder die liebe Mutter Erde
ihres hohen Fußes unwürdig finden, die Professorochter
aber —“

„Hat es gar nicht nötig, sich vor der Berührung
der lieben Mutter Erde zu scheuen,“ vollendete Frau

v. Freiheim heiter, „nicht wahr, Doktor, doch geben
Sie mir ein Ziel.“

„Sie wollen also?“ rief Doktor Wolke erfreut.

„Natürlich, denn Sie haben ganz recht.“

Der Doktor fand, daß die Dame heute unge-
wöhnlich logisch denke und sagte rasch:

„Wohlan, gnädige Frau, so schlage ich Ihnen für
morgen früh sechs Uhr ein Stellochein mit meiner
Almojenierin vor. Sie kennen das Kreuz an der
Straße, die zum nächsten Dorfe führt? Dort wird
man Sie erwarten, und ich denke, Sie werden mit
Ihrer Fuhrpartie zufrieden sein, vorausgesetzt, daß Sie
sich mit feinem Schuhwerk versehen und keine Schleppe
mitnehmen, denn die Straße ist nicht allzu reinlich ge-
halten.“

„Ihre weisen Rathschläge sollen beherzigt werden,“
versicherte die Dame lachend, indem sie dem Doktor
die Hand reichte, die dieser fast so lebhaft drückte, wie
einst im Hause des Professors, wo es ihm so viel
Spaß machte, dem „Geißelnabel“ beim Abschied einen
Schmerzschrei zu erpressen.

Die so kräftig geweckten Erinnerungen an die
glücklichen Tage im Vaterhause waren ohne Zweifel
auch der Beweggrund, welcher Frau v. Freiheim noch
lange im Beihnstuhl des Bibliothekszimmers zurückhielt
und zuletzt ihr Auge feuchtete, daß die dunklen Sterne
wie schwarze Diamanten glänzten.

Volk, in allen Klassen und Schichten der Bevölkerung vom Höchsten bis zum Geringsten herab sich überall treue Anhänglichkeit und hohe Achtung erworben. Diese freudige Zusammengehörigkeit ist es, die für einen Herrscher, besonders in einem Staatenbund, wie das Deutsche Reich einer ist, weit schwerer wiegt, als alle aus Furcht und Abhängigkeit hervorgegangene Macht und Größe.

Doch Kaiser Wilhelm II. ist der Sohn Kaiser Friedrichs und der Enkel Kaiser Wilhelms I. Wenn er bisher auf seinem Lebenspfad auch nur erst selten Gelegenheit gefunden hat, die ihm innewohnenden Eigenschaften vor der Welt zu betätigen und sich als Kaisersohn zu zeigen, wir alle wissen, daß er aufgewachsen und erzogen ist in der strengen und doch so liebevollen Pflege eines ausgezeichneten Elternpaares, unterstützt von den tüchtigsten Lehrern, überwacht von den sorgsamsten Augen seiner Großeltern, daß er vorgebildet und angeleitet worden ist für den hohen Beruf, der seiner wartete, wie es gründlicher und zweckentsprechender nicht hätte geschehen können; so wissen wir also auch, daß er festhalten wird an den von seinen Vorfahren stets hochgehaltenen Grundsätzen, daß mit einem Wort der edle Ehrgeiz ihn beseelt, sich als echter Hohenzoller und würdiger Nachfolger seiner Väter zu erweisen. Sind die Verhältnisse, unter denen Kaiser Wilhelm II. auf den Thron gelangt, auch schwierige, wartet im Innern des Reiches der Arbeit gar viel und hat die Lage nach außen hin sich in ihrem Ernst auch noch keineswegs gemindert, wir alle vertrauen dem jungen Kaiser und sind gewiß, daß seine Klugheit ihn den richtigen Weg führen und seine Hand stark genug sein wird, das Staatsschiff unbeschadet durch alle Fährlichkeiten hindurch zu steuern. Mit Bestimmtheit wissen wir, daß Kaiser Wilhelm II. an den von seinem Großvater geschlossenen und von seinem Vater weiter gepflegten und neubefestigten Bündnissen festhalten, daß er mit allem Ernst bemüht sein wird, den Frieden zu hüten und weiter zu kräftigen, hat er doch kürzlich erst noch öffentlich betont, daß nichts ihm ferner liege, als der Ehrgeiz, sich kriegerische Lorbeeren zu erwerben, und daß es ihn tief geschnitten habe, daß man ihm kriegerische Absichten zugekraut hätte. Diese Verdächtigung hat der damalige Kronprinz Wilhelm mit den ersten Worten: „Gott bewahre mich vor solchem verbrecherischen Leichtsinne“ zurückgewiesen. Wir haben also nicht die geringste Veranlassung, in seiner Thronbesteigung die Gefährdung des Friedens zu sehen, und das um so weniger, weil unseren neuen Kaiser ebenso wie Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. das unbedingteste Vertrauen zu dem treuen Rathgeber der Hohenzollern, dem Fürsten Bismarck, dem Wächter des europäischen Friedens, beseelt. Aus vollem Herzen also dürfen wir rufen:

Heil Wilhelm II.,
dem jungen deutschen Kaiser!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 21. Juni.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Seminarlehrer **Möhlenhoff** in

6.

Der Tag des verabredeten Stellbucheins war derselbe, an dem Graf Hochkirch beschloß, „daß die Sache ein Ende nehmen müsse“ und sicher trug eben diese Zusammenkunft nicht am wenigsten zu dem Entschlusse bei.

Doktor Volke hatte aus den Mittheilungen Ralphs und aus der Personenbeschreibung, welche Klärchen von dem vornehmen, Blumen spendenden Herrn gegeben, ganz richtig auf Graf Hochkirch geschlossen und durch das Zusammenbestellen der beiden Herzensdamen desselben an demselben Orte, wo der Graf Klärchen schon dreimal „begegnet“ war, ein nicht unbedeutendes diplomatisches Talent an den Tag gelegt. Auch konnte der schlaue Doktor es sich nicht versagen, die Wirkung der kunstvoll gelegten Schlinge vom oberen Waldrande aus zu beobachten.

Allein das Glück war ihm diesmal insofern nicht günstig, als der Graf sich gerade heute verspätete und die beiden Damen schon beisammen fand, daher es dem gewandten Weltmanne leicht gelang, den Eindruck der unangenehmen Ueberraschung zu verbergen und gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Indeß der Doktor hatte sich wenigstens von der Nichtigkeit seiner Vermuthungen überzeugt und konnte nun die beiden Frauen ganz ruhig ihrem Ritter überlassen, der sich jedoch begreiflicherweise selbst auf die Gefahr hin, seiner Braut gegenüber höchst ungalant

Oldenburg auf sein Ansuchen zu Michaelis d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Die **Erbgroßherzoglichen Herrschaften** sind gestern Vormittag nach Schloß Albrechtsburg bei Dresden abgereist, woselbst Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Albert von Sachsen-Altenburg, Schwester Ihrer königlichen Hoheit unserer Frau Erbgroßherzogin, wie gemeldet wird, leider schwer erkrankt ist.

Ihre königliche Hoheit die **Prinzessin Albrecht** von Sachsen-Altenburg ist auf Schloß Albrechtsburg bei Dresden in vergangener Nacht laut telegraphischer Meldung leider bereits verstorben. Unsere Erbgroßherzoglichen Herrschaften, welche am gestrigen Vormittag nach dort abgereist sind, werden also wahrscheinlich ihre schwererkrankte Schwester und Schwägerin nicht mehr am Leben angetroffen haben.

Das Präsidium des **Oldenburger Kriegerbundes** hat unterm 16. Juni d. J. folgendes Schreiben an die Kriegervereine des Herzogthums gerichtet:

„Der königliche Dulder hat vollendet,“ so beginnt die Bekanntmachung des Staatsministeriums zu Berlin, in welcher es den allzufrühen Hintritt des vielgeliebten Herrschers dem Volke mittheilt.

Diese Gedanken beherrschen augenblicklich jedes Deutschen und besonders jedes deutschen Soldaten Herz.

Um diesen Gefühlen Ausdruck zu geben, haben die in Oldenburg anwesenden Bundesvorstandsmitglieder beschlossen, einen Lorbeerkranz an dem Sarge des hohen Entschlafenen niederlegen zu lassen mit der Widmung:

„Dem Andenken des unvergesslichen Helden in Kampf und Leid, Kaiser Friedrich III., in tiefster Traurigkeit gewidmet!“

Voraussichtlich werden die Trauerfeierlichkeiten und die Beisetzung in Potsdam stattfinden und dürfte bei der Beschaffenheit der betreffenden Verhältnisse von einer Besichtigung der Feierlichkeiten Seitens des Bundes abzusehen sein.

Der Vorstand des Oldenburger Kriegerbundes.
Strackerjan.“

Schon seit längerer Zeit ist hier in der Stadt Oldenburg die Errichtung einer **Diakonissenanstalt** im Werke, welche nun jetzt zum definitiven Abschluß gekommen sein dürfte. Mit derselben wird ein Damenstift verbunden, wofür 2 Stellen für Damen aus dem Großherzogthum Oldenburg reservirt sind. Soviele uns bekannt geworden, ist das Nienburgische Haus an der Gartenstraße für diesen Zweck vorläufig gemiethet und steht an der Spitze der Anstalt Herr Pastor Dr. Partisch hieselbst.

Die **Kreisynode Oldenburg**, welche die Gemeinden Oldenburg, Oternburg, Zwischenahn, Nafede, Edewecht, Holle und Wardenburg umfaßt und aus 29 Mitgliedern besteht, versammelt sich in diesem Jahre am nächsten Dienstag den 26. d. Mts. in Ol-

zu erscheinen, so bald als möglich dem gefährlichen Kreuzfeuer entzog.

Des Grafen Wunsch, eine rasche Entscheidung von Seiten Frau von Freiheims herbeizuführen, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung; denn so vorsichtig er Klärchen gegenüber auch gewesen, die Mittheilung des Vorgefallenen schon konnte für das Ohr einer Braut nicht ermutigend klingen.

Klärchen dachte zwar an eine solche Mittheilung gar nicht; galt es doch nach des Doktors Wunsch, der fremden Dame die Mission einer Almosenerin in dem schönsten Lichte zu zeigen und dies gelang dem prächtigen Mädchen so gut, daß Frau von Freiheim mit leerer Börse zwar, doch mit übervollem Herzen nach Hause kam und sich so glücklich fühlte, wie seit lange nicht. Ja, es war ihr, als sei sie diesen Morgen erst aus wüstem Traume wieder zu klarem Bewußtsein frohen Daseins erwacht.

In diesem neuen Bewußtsein fühlte sie aber auch zu ihrer eigenen Ueberraschung, daß ihr Graf Hochkirch vollkommen gleichgültig geworden war.

Geliebt im eigentlichen Sinne des Wortes hatte sie ihn allerdings nie; die Bewerhung des schönen, hoch angesehenen Mannes hatte ihr Selbstgefühl erhöht und dadurch eine ihm günstige Stimmung erzeugt, die sie für Reizung gehalten.

Als sie ihn aber heute so kühl und ablehnend die Hüften der Armuth, in welche sie von Klärchen geleitet wurde, meiden sah, da erkannte sie zum ersten-

mal die Scheidewand, welche zwischen ihr und diesem Manne bestand. Auch die Warnung des Doktors, die sie im Hinblick auf dessen vielleicht allzu strenge Beurtheilung ziemlich leicht genommen, gewann nun an Gewicht und bestärkte auch ihren Entschluß, eine Entscheidung zu veranlassen.

Als daher Graf Hochkirch Nachmittags den Salon seiner „Braut“ betrat, ward ihm von dieser ein so befremdend zeremoniöser Empfang zu Theil, daß leicht jeder andere Mann leicht entmuthigt worden wäre. Nicht so der Graf. Auf seine genaue Kenntniß des Frauenherzens bauend, hätte er übhigenfalls gleich Richard III. die Wittve an der Wahre ihres gemordeten Gatten zu freien gewagt.

Mit wunderbarer Selbstbeherrschung die vollkommenste Ruhe und Sicherheit heuchelnd, begann er ein harmloses Gespräch über den Erfolg der letzten Oper und die erste Soiree des neuen französischen Gesandten, ohne sich durch die Theilnahmlosigkeit seiner Zuhörerinnen beirren zu lassen.

„Wissen Sie auch, gnädige Frau,“ fuhr er dann anscheinend gleichgültig fort, „daß auch Ihr gelehrter Doktor allen Salons der Residenz für einige Tage Gesprächsstoff lieferte?“

„Wie das?“ fragte die Dame jetzt, ohne ihr Interesse im mindesten zu verbergen.

Auf dem Kirchhofe zu Jever wurde die **Leiche eines Kindes** der Gruft entnommen, um zu untersuchen, ob dasselbe eines natürlichen Todes gestorben. Angeblich ist das kleine Wesen todt zur Welt gekommen, es müssen also Anzeichen vorliegen, welche diese Behauptung in zweifelhaftem Lichte erscheinen lassen.

Dem Vernehmen nach ist die neue 3 1/2 prozentige **Bremer Staatsanleihe** im Betrage von 12 Millionen Mark von einem Consortium, bestehend aus der Oldenburgischen Spar- und Leihbank in Oldenburg in Verbindung mit den Firmen F. W. Krause und Comp. und der Deutschen Genossenschaftsbank, Sörgel, Parisius und Comp. in Berlin, zum Course von 100,96 Prozent übernommen worden.

male die Scheidewand, welche zwischen ihr und diesem Manne bestand. Auch die Warnung des Doktors, die sie im Hinblick auf dessen vielleicht allzu strenge Beurtheilung ziemlich leicht genommen, gewann nun an Gewicht und bestärkte auch ihren Entschluß, eine Entscheidung zu veranlassen.

Als daher Graf Hochkirch Nachmittags den Salon seiner „Braut“ betrat, ward ihm von dieser ein so befremdend zeremoniöser Empfang zu Theil, daß leicht jeder andere Mann leicht entmuthigt worden wäre. Nicht so der Graf. Auf seine genaue Kenntniß des Frauenherzens bauend, hätte er übhigenfalls gleich Richard III. die Wittve an der Wahre ihres gemordeten Gatten zu freien gewagt.

Mit wunderbarer Selbstbeherrschung die vollkommenste Ruhe und Sicherheit heuchelnd, begann er ein harmloses Gespräch über den Erfolg der letzten Oper und die erste Soiree des neuen französischen Gesandten, ohne sich durch die Theilnahmlosigkeit seiner Zuhörerinnen beirren zu lassen.

„Wissen Sie auch, gnädige Frau,“ fuhr er dann anscheinend gleichgültig fort, „daß auch Ihr gelehrter Doktor allen Salons der Residenz für einige Tage Gesprächsstoff lieferte?“

„Wie das?“ fragte die Dame jetzt, ohne ihr Interesse im mindesten zu verbergen.

(Fortsetzung folgt)

Eine kleine Geschichte aus Kaiser Friedrichs Leben.

Oldenburg, 20. Juni 1888.

Saßen da vier Freunde Abends zusammen am Stammtisch und tranken nach des Tages Arbeit und Lärm ihren ruhigen Schoppen; es war am 15ten, Kaiser Friedrich war am Vormittag 11¹/₄ Uhr von seinem schweren Leiden endlich durch einen sanften Tod erlöst und die Kunde davon ging durch Aller Gedanken und Mund. — Zwei Kaiser in einem Vierteljahr hat das neu und herrlich wieder erstandene Deutsche Reich verloren, beide hoch verdient durch ihre Gesinnung und Thaten, beide bewährt in Krieg und Frieden — ja zumal auch im Frieden. Durch Werke des Friedens: Der Eine im hochbetagten Alter, wie's kein Kaiser vor ihm erreichte; der Andere noch im kräftigen Mannesalter, aber von unheilbarem Stechthum seit einem Jahr getroffen, und nun im heldenmüthigen, stummen Dulden erst recht siegreich erfunden. — Wir meinen, wer das Alles erlebt, miterlebt hat, der hat Gott dafür zu danken und kann, wie damals der edle Ulrich von Hutten in der Zeit der Reformation und des von Luther angefachten Geistes eines neuen, oder vielmehr des ursprünglichen, alten Glaubens an Christum allein und durch ihn an Gott (nicht aber an den römischen Papst!), kann, wie Ulrich von Hutten, sprechen: „Es ist eine Lust, jetzt zu leben!“

Einer von den vier Genossen hub denn in einer Pause wieder an: „Ich habe einmal auf der grünen Bank bei dem Kronprinzen geseffen!“ — Er fing von selber an, weiter zu erzählen, als wir stumm und erwartungsvoll ihn ansehen:

„Das war in Norderney in den Jahren zwischen 1866 und 70. Hannover war preussisch geworden; aber die Norderneyer hingen am depessierten Welfenhäus. Hatte doch der blinde König viel für die Badesinsel gethan, war schon als Kronprinz, ebenso als König mit seinem Hofstaat häufig zur Badezeit hingekommen — und viel Geld und Genieß war den Insulanern von solchem Besuch zugeflossen. (Anmerkung: Ein Denkmal nahe bei der Meierei zeugt noch von dieser alt-hannoverschen Zeit! Ein Obelisk, an je zwei Seiten das Profil des Königs Ernst August mit der Unterschrift: Every ink a King (Jeder Zoll ein König), und das andere seines erblindeten Sohnes, des letzten Königs.) — Der preussische Kronprinz kam nun auch hin, mit zwei Prinzen; von den Insulanern wurde er kaum begrüßt. — Täglich und abendlich sah ich mit einem befreundeten Kurgast, Oberförster sky aus Posen, auf der Bank vor meinem Hause; rauchten auch wohl unsere lange Pfeife. Des Kronprinzen Weg, der seine zwei Knaben immer zur Seite hatte, führte ihn häufig an uns vorbei. Natürlich standen wir immer auf und machten unsere Referenz. Dabei fiel mir auf, daß er immer meinen Nachbar, den Oberförster, im Vorbeigehen und Wiedergrüßen scharf fixirte. Er hatte aber ein durchdringendes Auge, wie ein Adler; einen solchen Königsblick habe ich nie wieder bei einem Menschen gesehen. Schließlich äußerte ich diesem meine Verwunderung darüber. Er erzählte darauf: „daß er früher als Förster auf den fürstlich Radziwill'schen Gütern gewesen sei, wohin der Kronprinz mehrmals zur Jagd gekommen sei. Einmal sei er dem hohen Herrn zum Schutz beigegeben gewesen. Da sei plötzlich aus einem nahen Gebüsch unverfehens ein Keiler auf sie hereingebrochen; der Kronprinz habe geschossen — aber vorbei. Gleich darauf habe er den Feind aufs Blatt getroffen, daß er todt hingestürzt sei zu ihren Füßen. In seinem Jägerelifer aber, aufgeregt durch die Angst um des Kronprinzen Leben und durch die Freude über den Treffer habe er dem Kronprinzen zugerufen: „Königliche Hoheit, wenn Sie auf die Saujagd gehen wollen, dann lernen Sie zuvor schießen!“

Nun traf sich's bald nachher, als mir dies erzählt war, daß der Kronprinz zum Baden ging mit seinen zwei Söhnen. Ich sah wieder vor der Thür. Er war immer rasch mit dem Bad fertig; ich sah noch am Platz, als er wieder zurückkam auf dem Heimweg. — Neben mir wandte er auf meinen ehrerbietigen Gruß sich plötzlich an mich mit den Worten: „Sie haben Ihren gewöhnlichen Gefährten nicht bei sich, ich muß den Herrn kennen, weiß ihn aber nicht unterzubringen.“ In dem Augenblick trat Freund Oberförster zu uns beiden, und der Kronprinz wandte sich an ihn: „Ich muß Sie schon gesehen haben, waren Sie Soldat?“ — „Königliche Hoheit, bin in den und den Jahren bei der Potsdamer Garde gewesen.“ — „Nein, das ist's nicht; die Leute kenn' ich.“ — „Ich war auch auf den Radziwill'schen Gütern als Förster.“ — „Halt! das ist's! Sie trafen den Keiler aufs

Blatt, als ich vorbeigeschossen hatte. Nun weiß ich's. Sie riefen mir damals noch zu: „Wenn Sie auf die Saujagd gehen wollen u. s. w.“ Ich kann Ihnen aber sagen, daß ich's behalten und mir gemerkt habe; jetzt kann ich auch schießen und treffen. Danke Ihnen bestens für die Lehre. — Na, Jungenis (zu den Prinzen gewandt), geht nur allein nach Hause. — Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setze, meine Herren.“ — So saß der leutseltige Herr ein halb Stündchen mit uns auf der Bank, fragte auch, woher ich sei? „Aus Emden, Königliche Hoheit!“ — „Ah! ist 'ne nette Stadt, bin auch kürzlich dagewesen, hab's Museum und Rathhaus angesehen.“

Nun, „unser Fritz“ hatte auch das Schießen und Treffen im höhern Maasßtaße gelernt, daß er's konnte. Bei Königgrätz traf er gerade zur rechten Zeit, und half dem Vater, wie damals ihm der Oberförster gegen den wüthenden Keiler. Und bei Weißenburg und Wörth war Er's, der mit dem Erstlings-Treffen und Sieg einen noch wüthenderen Keiler zu Boden streckte. Von da an ging's dann überall von Sieg zu Sieg, Gravelotte, Sedan, Paris. —

Er hat sein Werk gethan an seinem Theil. Nun ist ihm auch vergönnt gewesen, im Frieden abzuschneiden als ein rechter menschlicher Friedensfürst, wie sein Vater, der alte Kaiser Wilhelm. Sie mögen ruhen in Frieden, uns aber bleibe die Dankbarkeit gegen sie und die treue Nachfolge ihrer Spuren.

Vom Welttheater.

Wilhelm Meikel, zweiter Offizier des Bremer Dampfers „Werra“, hat eine Erfindung gemacht, um die aufgeregte See vom Bord eines Fahrzeugs aus durch **Ausgießen von Del** auf eine größere Strecke zu beruhigen, als dies bisher geschehen konnte. Die Erfindung besteht darin, daß mit Del gefüllte Raketen abgeschossen werden, wobei sich das Del regentartig über eine große Fläche verbreitet. Die Rakete besteht aus einem Dazylinder von dünnem Blech nebst einer mit Pulver gefüllten Sprengkammer. Die bisher mit der neuen Erfindung angestellten Versuche sind sehr befriedigend ausgefallen und haben ergeben, daß das Del sich über einen Flächenraum von 1500 bis 2000 Quadratfuß verbreitete. Der Erfinder denkt nach demselben System Delbomben anzufertigen.

Für den Ausdruck **Trottoir** werden von verschiedenen Seiten als Ersatzwörter vorgeschlagen: Straßensteig, Seitenweg, Fußsteig, Gehsteig, Schrittplatten, Schrittplatten, Granitbahn, Häusersteig, Plattenbahn; auch erinnert man daran, daß z. B. in Braunschweig früher die Bezeichnung Breitesteine allgemein üblich war, die leider mit dem Bürgersteig zugleich dem französischen Eindringling hat weichen müssen. Die Fremdwörterbücher geben noch einige andere Ausdrücke. Bürgersteig (auch Bürgersteg und Bürgerstieg) ist ohne Zweifel die alte und echte deutsche Bezeichnung für die an den Seiten der Straßen befindlichen Fußwege im Gegensatz zum Fahrdamm in der Mitte; sie sollte allgemein wieder aufgenommen werden.

In voriger Woche bemerkte ein Lokomotivführer Peter Agostoni auf der Bellinzona-Chiasso Bahn ein **Kind** auf der Bahnlinie. Sofort gab er Gegenampf und das Zeichen zum Bremsen. Umsonst, die Bewegung des Zuges konnte nicht genügend gehemmt werden, das Kind war nahe daran, überfahren zu werden. Voll Todesverachtung sprang der wackere Lokomotivführer ab, kam durch Laufen dem langsam sich nähernden Zug einige Schrittlängen vor und hob das Kind von der Bahnlinie. Raum gethan, fuhr der Zug über die Stelle und hielt erst an, nachdem er dieselbe 6 Meter überschritten hatte.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1888.

		Ankunft.			
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von	Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.25
„	Zevel	7.53	10.55	1.46	8.25
„	Bremen	8.05	—	12.39 2.22	6.05 9.05
„	Nordenhamm	8.05	—	12.39 2.22	— 9.05
„	Brake	8.05	—	12.39 2.22	— 9.05
„	Neuschanz	7.50	11.02	— 1.43	— 8.27
„	Leer	7.50	11.02	— 1.43	— 8.27
„	Duakenbrück	8.00	9.56	— 1.50	— 8.33
„	Dsnabrück	—	9.56	— 1.50	— 8.33

		Abfahrt.				
		Morg.	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach	Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	—	6.15 9.15
„	Zevel	8.25	—	2.35	—	6.15 9.15
„	Bremen	6.19 8.05	11.06 2.00	—	—	8.43
„	Brake	8.05	—	2.00	5.00	8.43
„	Nordenhamm	8.05	—	2.00	—	8.43
„	Leer	8.27	—	2.40	—	6.10 9.20
„	Neuschanz	8.27	—	2.40	—	6.10 —
„	Duakenbrück	8.30	—	2.30	—	6.55 8.33
„	Dsnabrück	8.30	—	2.30	—	6.55 —

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 22. Juni 1888. gekauft verkauft

4 ⁰ / ₁₀₀	Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,65
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	„	102,40	102,95
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Oldenbg. Confol.	102,50	103,50
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 ¹ / ₄ % höher.)			
4 ⁰ / ₁₀₀	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 ⁰ / ₁₀₀	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	do	100,—	101,—
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,50	102,50
4 ⁰ / ₁₀₀	Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 ⁰ / ₁₀₀	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,20	—
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	do	100,30	100,85
3 ⁰ / ₁₀₀	Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in ⁰ / ₁₀₀ notirt)	133,35	134,15
4 ⁰ / ₁₀₀	Eutin-Lübeler Prior-Obligationen	103	104
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Hamburger Rente	101,60	102,15
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	do Staats-Anleihe von 1887	101,20	101,75
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Bremer do von 1887	101,10	101,65
3 ⁰ / ₁₀₀	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	89,75	90,50
4 ⁰ / ₁₀₀	Preussische consolidirte Anleihe	106,70	107,25
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	do	103,20	103,75
5 ⁰ / ₁₀₀	Italienische Rente Stücke von 20000 Fr.	—	—
5 ⁰ / ₁₀₀	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	97,20	97,75
4 ⁰ / ₁₀₀	Römische Stadtanleihe 2.—5. Serie	95,95	96,50
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,10	99,65
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	94,65	95,20
4 ⁰ / ₁₀₀	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,20	—
4 ⁰ / ₁₀₀	Pfandb. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	83,10	83,65
4 ⁰ / ₁₀₀	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	101,90	102,45
4 ⁰ / ₁₀₀	Pfandbriefe der Mecklenb. Hypo.-Wechselb.	102,45	103
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	do. der Rhein Hypothel.-Bank	96,25	97,—
5 ⁰ / ₁₀₀	Borussia-Prioritäten	100	—
5 ⁰ / ₁₀₀	Witfabriker Prioritäten	99,50	—
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Warrs-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar	105	103,50 104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien			
(Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 ⁰ / ₁₀₀ B. v. 1. Jan. 1888			
Oldenburgische Landesbank-Actien.			
(40 ⁰ / ₁₀₀ Einzahlung und 5 ⁰ / ₁₀₀ Zinsen vom 31. Dec. 1887.)			
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)			
(4 ⁰ / ₁₀₀ Zins vom 1. Juli 1887)			
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Red.-Actien.			
(4 ⁰ / ₁₀₀ Zins v. 1. Januar 1888.)			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr			
Stück ohne Zinsen in Markt			
Oldenburg. Glasbütten-Actien (4 ⁰ / ₁₀₀ Zins vom			
1. Januar 1888.			
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk			
„ „ London „ 1 Lfr. „ „ 20,34 20,44			
„ „ New-York für 1 Doll. „ „ 4,15 4,20			
Holländ. Banknoten für 10 Gld. „ „ 16,50 —			
Discount der Deutschen Reichsbank 3 ⁰ / ₁₀₀			

Anzeigen.

J. H. Bruns

Elisenstrasse 3.

Großes Lager von

Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder in schönster Auswahl und allerbilligster Preisstellung.

Bestellung nach Maasß, sowie jede Reparatur werden auf's Beste ausgeführt.

Neue große Matjesheringe.
Neue Malta-Kartoffeln.

W. Stolle.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher

Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).

Größter
und am comfortablesten eingerichteter
Haarschneide-, Frisir- und Rasir-Salon
der Residenz.

Atelier zur Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeiten.

Verkauf deutscher, englischer und fran-
zösischer Parfümerien und Seifen.

Courante Bedienung bei billigster Preis-
stellung.

Einlegesohlen

in großer Auswahl empfiehlt

Wilh. Bape.

Rückgratsver- krümmungen,

schiefe Haltung, hohe Schulter, Nerven-
leiden, Verstopfung, gestörte Blutcirculation
sowie Rheumatismus und Gelenkleiden
werden mit gutem Erfolg behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur,
Achterstraße 27.

NB. Frische Verstauchungen in 3 bis
5 Tagen wieder gut.

H. Klock & Sohn

empfehlen in großer und schöner Auswahl

**Blatt- und
blühende Topf-Pflanzen**

im Blumenladen, Staustraße, sowie in der
Gärtnerei Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze

und sonstige Arrangements von frischen Blumen
werden in elegantester und geschmackvoller Aus-
führung zu den billigsten Preisen ausgeführt.

Pflanzen-Decorationen

werden schnell und billig ausgeführt.

Auswärtige Aufträge werden unter Zusicherung
streng reeller und prompter Bedienung erledigt.

F. Bornstrohm

Sattler und Tapezierer

Kurwickstrasse 27

empfehlen sich zur Anfertigung aller in
sein Fach schlagender Arbeiten in und
außer dem Hause.

Alle Sorten trockene und streichfertige

Oelfarben & Lacke

sowie sämtliche zur Malerei nötigen
Utensilien empfiehlt

E. Klostermann,

Staustraße 19.

Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien

Musverkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe meines Strohhutlagers verkaufe ich dasselbe
zu und unter Einkaufspreis aus.

C. Blensdorf.

Langestraße 34.

Langestraße 34.

Oldenburg. Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in
Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in
Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens
empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des
fehlerfreien Transports.

Der Verwalter:

Fr. Künemann.

Ed. Penning,

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung in Oldenburg,

empfehlen

Garantirt reine Eisen - Gallus - Dinte,

leichtflüssig, tiefschwarz nachdunkelnd, frei von allen giftigen Substanzen, völlig neutral, durch
Wasser nicht verwischbar, frei von Bodensatz und haltbar, da sie nicht schimmelt.

Die $\frac{3}{4}$ Liter-Flasche 1 Mark. — Ferner:

Stempelfarbe, billige Schreibdinte, die ganze Flasche zu 50 Pf, Copirdinte, Hectographen-
dinte und Wäsche-Zeichendinte.

Dintepulver in allen Farben in Päckchen mit Gebrauchsanweisung zu 10 Pf.

Großer Musverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts verkaufe sämtliche Artikel, als:

Teinen, Hemdentuche, Handtuchdrelle, Bettzugstoffe, Piques,
Parchende, Flanelle, sowie fertige Damen-, Herren- und
Kinderwäsche, Schürzen, Taschentücher, Köschen, Festons,
Spitzen etc. etc

zu bedeutend ermäßigten Preisen aus.

Da nur Waare guter Qualität führe, so bietet sich bei den billigen Preisen Gelegenheit
zu vortheilhaften Einkäufen.

Gustav Peters,

Langestr. 58.

Pianinos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima construirt, habe wieder in großer
Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der musikalischen Welt auf das ange-
eentlichste. Garantie für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene Pianino zehn Jahre.

Zugleich empfehle mein Lager verschiedener Musikinstrumente, sowie auch acht italienische und
deutsche Saiten der anerkannt besten Fabriken. Gültige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.

Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel,** Oldenburg.